

Der ganz private Festspielauftritt

Anmerkungen zu „Salzburg 1976“

Von Claus-Henning Bachmann

Man traf sich zur Festspielzeit in Leopold Hagers luftig-aussichtsreicher Wohnung vor den Toren der Stadt zur Schallplatten-Premiere: zu feiern war „Ascanio in Alba“ aus der Serie der Frühwerke Mozarts, ein neues Produkt der Dreierbeziehung „Mozartwoche“ (veranstaltet von der Internationalen Stiftung Mozarteum), Österreichischer Rundfunk, Studio Salzburg, und Industrie (BASF). Mitiert ist ein weniger gewichtiger Sproß: „Bastien und Bastienne“ mit den von Hager einfühlsam ergänzten Rezitativen; eine Ankündigung für 1977 nennt „Mitridate, re di Ponto“.

Wird es das Ende der künstlerisch produktiven Trias sein? Die BASF-Musikproduktion hat bekanntlich aufgegeben: offenbar fügt sich Kunst doch nicht so recht in chemische Verbindun-

gen; das Geschäft hat sich nicht rentiert, das reine Prestige war zu teuer gekauft. Das Engagement des Nachfolgers (zweifellos aus der „Branche“) bleibt abzuwarten. Einstweilen genöß Spiritus rector Leopold Hager, der Differenzen mit „seinem“ Mozarteum-Orchester dank offizieller Vermittlung beilegen konnte, in der Gastgeber-Rolle seinen Festspiel-Auftritt, der ihm sonst nur als Dirigent von Mozart-Matinee zugestanden wird. Anders als Festivals landauf, landab bestreitet die Festspielleitung den heimischen Kräften die „internationale Geltung“, was deren Selbstwertgefühl nicht eben hebt. Paumgartners Konzept, das Flair der großen weiten Künstlerwelt zu mischen mit dem, was auf Salzburger Boden gedeiht, was dem Begriff der „Musikstadt Salzburg“ Inhalt verleiht, scheiterte am Leistungs-

druck, den snobistische Publikums-Erwartungen und die Marktsituation der internationalen Musikszene ausüben.

So waren die Gespräche in Hagers Wohnung ein unterschwelliger Protest gegen die Festspiele in ihrer derzeitigen Gestalt: ein Widerspruch, der darin zum Ausdruck kam, daß niemand über diese Festspiele sprach (um so mehr klang die Bayreuther Erregung nach, im Disput zwischen jenen, die „dabei waren“ und jenen, die nur „davon gehört“ hatten). Geschah Salzburg damit Unrecht? Ohne Zweifel: ein provozierendes Forum sind die hiesigen Festspiele nicht; sie gehen so dahin, betriebsam zwar und manchmal glanzvoll, doch ohne Denkanstoß, ohne produktive Beunruhigung, mit einer selbst dem Gelungenen anhaftenden Neigung zu bildlicher Opulenz, zu szenischer Üppigkeit. Ein seltsam manieristisch verfremdetes Neo-Barock zeigt sich da, die Degeneriertheit einer scheinhaften „Kultur“.

Bin ich ungerecht? Gab es nicht endlich einmal Mozartisches in Fülle: vier Opern des Salzburger gleich, darunter eine Respekt gebietende Neuinszenierung („Titus“) und eine weitere halbe, Revision eines Konzepts von 1973 („Idomeneo“)? Hat nicht „Titus“-Spezialist Jean-Pierre Ponnelle für die dekorative, aber theaterfremde Felsenreitschule bestechend musi-

kalische Arrangements getroffen und (wie vor ihm schon lange keiner mehr) den Raum „in den Griff bekommen“? Wurde nicht mit dem 33jährigen Amerikaner James Levine ein Mozart-Dirigent entdeckt, der das Vorurteil gegenüber der „müden, monotonen“ Opera seria als solches entlarvt, der die Musizierimpulse zu spannungsvoller Dichte und Überschau raffte? Versprach nicht – von dem selten gebotenen Vergleich der beiden berühmtesten „Seria“-Opern Mozarts, ebenda des „Titus“ und des „Idomeneo“, ganz abgesehen – die internationale Tagung des Zentralinstitutes für Mozartforschung Aufschluß über „Mozart und seine Umwelt“, also über den gesellschaftlichen Kontext, in dem seine Werke entstanden?

Ohne Zweifel: Diese Festspiele von 1976 waren vielleicht die bestmöglichen; Reize und Angebote gab es genug. Um so deutlicher wurde die mangelnde Klammerung des Ganzen, die Zufälligkeit des bloßen Nebeneinander, das Fehlen einer planenden, das Publikum herausfordernden Dramaturgie. Der Kongreß hatte (bis auf wenige, ebenfalls wohl „zufällige“ Ausnahmen) keinen Bezug zur künstlerischen Gegenwart Salzburgs und nur einen sehr fragwürdigen zur gesellschaftlichen Realität der Mozartzeit. Er tanzte zwar nicht, aber er trat selbstgefällig auf der Stelle; Diskussionen gab es kaum, dafür wurden Referate heruntergehetzt, die wenig Aufmerksamkeit fanden, weil sie ohnehin (und vollständiger) im Druck erschienen. Erhellung gab es kaum; ein paar Takte von Mozart sind lichtvoller als Festspielglanz und wissenschaftliche Eitelkeit.

Claus-Henning Bachmann



Eine Respekt gebietende Neuinszenierung – „Titus“ Anne Howells (Annius), Werner Hollweg (Titus), Tatiana Troyanos (Sextus)

Un-erhört?



HiFi-Anlagen sind nur so gut wie das schwächste ihrer Teile. Denn nur wer technisch auf dem allerletzten Stand der Dinge ist, kann allererste Qualität garantieren: audio-technica. Hier ein paar Beispiele ohne Beispiel:

- Tonabnehmersysteme der Spitzenklasse, (s. auch Testbericht HiFi Stereophonie 2/74 und Beurteilung von Fach-Spezialisten),
- CD 4-Systeme (Shibata-Schliff) höchster Perfektion,
- unerhört perfekte und extrem leichte Kopfhörer (dyn. und elektrostat.) auch für das beispiellose Kunstkopf-Stereophonie-Erlebnis,
- Tonarme, ext. Tonarmköpfe, ext. Tonarmfließe, Plattenreiniger und Zubehör,
- internationale Norm – bei audio-technica Selbstverständlichkeit!

audio-technica – Der Begriff für gutes Hören!

Ihre Kunden wollen keine halben Sachen. Darum bieten Sie ihnen audio-technica komplett an. Zu Preisen, für die sie ein offenes Ohr haben. Ein weiteres Argument, das nicht un-erhört bleiben wird!

audio-technica
Wir geben den Ton an

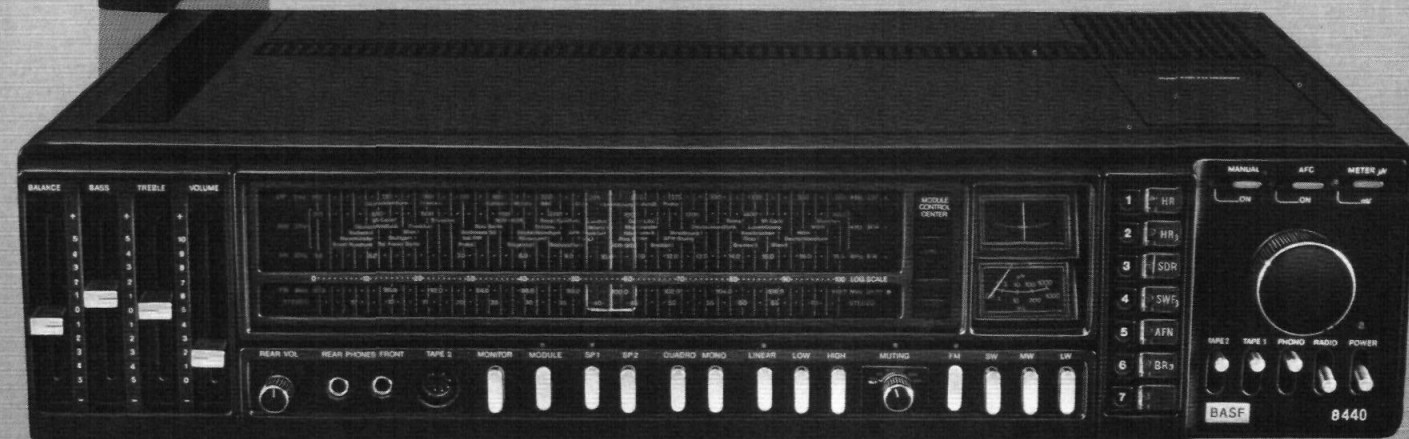
Ausführliches Prospektmaterial und Bezugswachsnachweis erhalten Sie vom deutschen audio-technica-Vertrieb, J.W. Audio-Repräsentanten, Abt. Gutes Hören, 605 Offenbach (M), Waldstraße 122, Tel. (0611) 85 50 61/62, Telex: 4185496

Besuchen Sie uns auf der hifi '76, Düsseldorf, Halle 1, Stand 1008

Mehr HiFi-Originalität von BASF



Originalgetreuer Klang und professionelle Vielseitigkeit durch das erste HiFi-Heimstudio mit Einschub-Technik.



Die HiFi-Anlage, die dazu herausfordert, aktiv zu sein. Aktiv Musik zu hören. Klang-erlebnisse selbst mitzugestalten.

HiFi-Receiver 8440

Der einzige mit austauschbarem HiFi-Modul-System. Mit Modulen für DNL- und UKW-Dolby-Rauschunterdrückung und die Quadro-Systeme SQ (Matrix, Full Logic) und CD 4 (Diskret).

Mit der Technik, die ein Spitzengerät ständig an der Spitze hält. Trotz professioneller Vielseitigkeit ist der Receiver einfach und sicher zu bedienen:

- Alle Bedienungselemente sind nach Funktionsgruppen zusammengefaßt.
- Funktionsanzeige durch Leuchtdioden.
- Alle Anschlüsse liegen im leicht zugänglichen Buchsenraster oder an der Frontseite.
- Verstärkerleistung: 40/55 Watt pro Kanal.
- Empfängerteil: 4 Wellenbereiche (UKW, KW, MW, LW)
- 7 UKW-Festsender
- Austauschbare Senderkurzzeichen für UKW-Festsender-Anzeige.

Kombinieren Sie dieses Heimstudio mit HiFi-Komponenten, die im Detail aufeinander abgestimmt sind. Mit den im In- und Ausland erfolgreich getesteten HiFi-Stereo

Decks BASF 8200 und BASF 8100. Dem HiFi-Plattenspieler BASF 8120. Den HiFi-Lautsprecherboxen BASF 8330 oder BASF 8345.

Außerdem im Programm: der HiFi-Receiver BASF 8425 mit 25/35 Watt Leistung pro Kanal.

Testen Sie den vollen Klang. Informieren Sie sich über die Vielseitigkeit der technischen Ausstattung. Lassen Sie sich das BASF Programm beim Fachhandel vorführen. Detaillierte technische Angaben entnehmen Sie bitte dem Prospekt.

Über 40 Jahre Klangerfahrung

Am Beginn stand die Erfindung des Tonbands durch die BASF. Es folgten neue BASF-Techniken aus dem Bereich der Tonaufzeichnung und gingen in alle Welt.

Sie begeistern Millionen, die auf guten Ton und technischen Komfort besonderen Wert legen. Eine Tradition, die sich durch die Entwicklung perfekter Geräte für die Musikübertragung fortsetzt.



Informieren Sie sich aus erster Hand.

BASF auf der hifi '76 in Düsseldorf. Halle 1, Stand 1001.

Technisch weiter – hörbar besser



Ein Dauerbrenner aus Ludwigsburg

Ungeminderter Elan bei der Festspielinszenierung von Mozarts „Zauberflöte“

Von
Erwin Schwarz

Wenn im Barocktheater des Ludwigsburger Schlosses das Publikum im Orchestergraben sitzt und die Musiker hemdsärmelig auf offener Szene streichen und blasen, so mag diese Szenerie die Deutung nahelegen, daß bei den Ludwigsburger Schloßfestspielen alles gegen den Strich gebürstet wird. Auf einen so einfachen Nenner indes läßt sich Wolfgang Gönnenweins Festspielära nicht bringen, denn im größten Barockschloß Deutschlands geht es nicht um ein Anti-Festival, sondern vornehmlich um den Abbau der Konsumentenklischees und um ein Freimachen des geistigen Hintergrunds.

Vor fünf Jahren ist Wolfgang Gönnenwein zusammen mit dem Regisseur Ernst Poettgen durch eine Neuinszenierung von Mozarts „Zauberflöte“ auf Anhieb die Realisierung seiner These von geistiger Transparenz gelungen. Kein Wunder, daß der über- rumpelnde Elan dieser ersten eigenen Ludwigsburger Opern- produktion auf lebhaftes Echo stieß: die Ludwigsburger „Zauberflöte“ ist zum internationalen Dauerbrenner geworden. Da nun in diesem Sommer die geplante Neuinszenierung von Hindemiths „Mathis der Maler“ einem zeitlich verschleppten Umbauprogramm in der Friedenkirche zum Opfer fiel, griff man auf die „Zauberflöte“ von ehemals zurück, fand das junge Ensemble und den Spielwitz der ersten Stunde wieder und jagte das Publikum im ausverkauften Barocktheater von einem Freudenschauer zum anderen.

Poettges Inszenierung hat es möglich gemacht, Mozart und Schikaneder zusammen auf der Bühne zu erleben und nicht wie Halbgott und Vorstadttrottel säuberlich getrennt. Auf der leicht geschrägten Spielscheibe, um die Orchester und Chor in schwarzem Freizeitlook gruppiert sind, wird das Unspielbare nicht erzwungen, vom Spielbaren aber auch kein Deut ausgelassen. Poettgen zerrt nichts aus dem Bereich der Fantasie oder der Allegorie ins Scheinwerferlicht, sondern gibt an jeder Scharnierstelle der Handlung liebenswürdig perlende Anregungen zum Mitdenken.



Mozarts „Zauberflöte“ in der Inszenierung von Ernst Poettgen – seit fünf Jahren Dauerbrenner der Ludwigsburger Schloßfestspiele: Klaus Hirte (Papageno), Matthias Hölle (Priester)

Spiel-Leiter auch zu Ludwigsburg: Wolfgang Gönnenwein

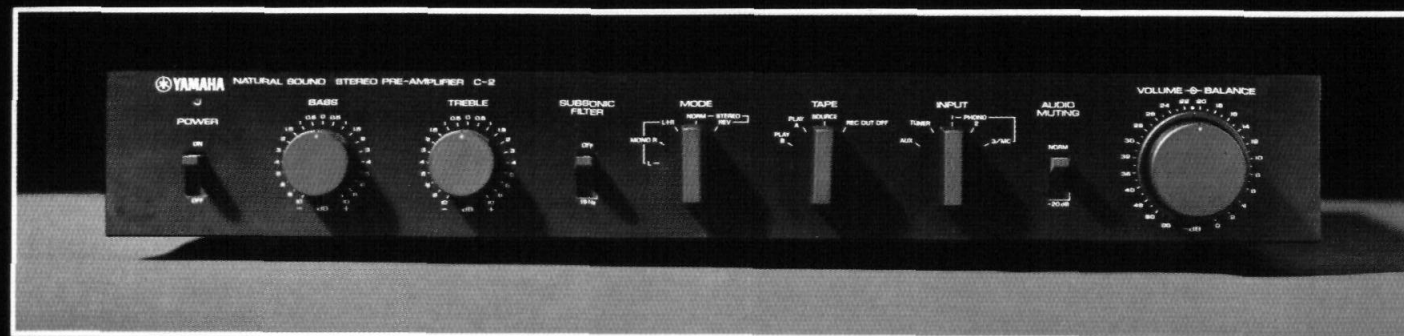


Zu dieser Schlankheitskur an optischem Aufwand paßt der biegsame Musizierstil Gönnenweins wie ein Pendant. Wenn das Orchester der Ludwigsburger Schloßfestspiele auch nicht in jeder Phase zu verwöhnen bereit ist, so wird über Ouvertüre und beide Akte hinweg um Aussage gerungen durch ungekünstelten, ausdrucksvollen Klang, der die Glanzlichter der Bläser absichtsvoll rahmt.

Bei der Premiere vor fünf Jahren triumphierte ein Ensemble junger Stimmen. Mit Genugtuung stellt man nun den Reifezuwachs und die Anhänglichkeit dieser Sängerinnen und Sänger an die Ludwigsburger Inszenierung fest. Die Schweizerin Elisabeth Speiser hat als Pamina den Nuancenreichtum ihrer Stimme ins Dramatische vertiefen können. Ihr Partner Adalbert Kraus liefert, was Stimmzucht und Timbre anbetrifft, eine der auserlesenen Tamino-Partien auf deutschen Bühnen. Klaus Hirte, dessen Ludwigsburger Debüt als Papageno die Tür zum Erfolg aufgestoßen hat, ist ein wahrer Virtuose in dieser Rolle geworden. Kurt Widmers Sarastro strahlt Würde und Menschlichkeit aus, wenn auch den schwarzen Baßönen etwas an Volumen fehlt. Aus den überdurchschnittlich gut besetzten Partien ragten Karin Ott als Königin der Nacht und Matthias Hölle allein schon durch die stimmliche Substanz heraus. Im Barocktheater herrschte wieder Premierenstimmung: der erste Wurf hat sich als der bisher beste erwiesen.

Magna cum laude

Oder die Unantastbarkeit des Originalklangbildes.



Nach der bahnbrechenden, auf Vertical-FETs basierenden Verstärkerkombination C-1/B-1/UC-1, deren professionelle Regelmöglichkeiten manchem Studio zum Leistungsvorteil gereichen würden, eröffnet Yamaha mit der Kombination C-2/B-2 nun auch dem ambitionierten Amateur den anspruchsvollen Bereich klangtreuer Wiedergabe bei sinnvoll reduzierter Reglerausstattung.

Durch konstruktiven Aufwand bedingt werden auch diese Yamaha HiFi-Bausteine die Kaufentscheidung einer Minderheit bleiben. Jedoch der Kreis klangbewußter Ästheten, die sich neben der akustischen auch die geistige Dimension ihrer wertvollen Tonträger erschließen möchten, erfährt durch Anlagen dieses Niveaus eine erstrebenswerte Bereicherung.

Auf einen gemeinsamen Aussagewert gebracht, liegt das wesentliche Merkmal der C-2/B-2-Komponenten in der Vollkommenheit, dem Original weder etwas zu nehmen noch etwas hinzuzufügen.

Für diesen Anspruch steht beispielhaft, daß beim Vorverstärker C-2 selbst hochwertigste dynamische Tonabnehmer

(Moving Coil), die nur eine niedrige Spannung abgeben, ohne den sonst erforderlichen Transformator durch den dritten Phonoingang bei 0,05 mV den erstaunlich hohen Geräuschspannungsabstand von 70 dB erzielen.

Ultrapräzise Klangregler erlauben in Nullstellung einen völlig flachen Frequenzverlauf und bewirken in den ersten Schaltstufen eine Veränderung von je 0,5 dB, während in den Folgepositionen zunächst auf 1 dB und danach auf 2 dB-Schritte zur Feinkorrektur der Klangbeeinflussung durch den Hörraum gesteigert wird. Der Viergang-Lautstärkeregler wirkt sowohl im linken als auch im rechten Kanal auf Ein- und Ausgänge, woraus die Erhöhung des Geräuschspannungsabstandes resultiert.

Paarweise selektierte FETs demonstrieren den beispielhaft hohen Entwicklungsstand der HiFi-Elektronik sowie den technologischen Ehrgeiz, in allen Stufen äußerster Präzision zu liefern.

Der Endverstärker B-2, ausgestattet mit optimierten Schaltkreisen zur Speisung der Vertical-FETs, liefert eindrucksvolle 2 x 100 Watt Sinus von 20 bis 20.000

Hz an 8 Ω bei 0,08% Klirrrgrad. Zwei getrennte Netzteile, symmetrische Gegentakttrieberrufen, komplementäre, kondensatorlose Ausgangsstufen und paarweise ausgewählte Vertical-FET-Endtransistoren produzieren - unterstützt durch hohen Schaltungsaufwand - das charakteristisch brillante, dynamische Klangbild von natürlicher Transparenz, das für die Fachwelt aufsehenerregend zum wegweisenden Wertbegriff des „Natural Sound“ wurde.

Technische Hauptdaten C-2: Frequenzgang Phono: 30-15.000 Hz $\pm$ 0,2 dB. Klirrrgrad bei 775 mV: kleiner als 0,003%. Max. Ausgangsspannung: 7,5 V. Geräuschspannungsabstand: 85 dB für 2 mV (Phono 1 und 2), 70 dB für 0,05 mV (Phono 3/MC).

Technische Hauptdaten B-2: Ausgangsleistung: 2 x 100 W Sinus von 20-20.000 Hz an 8 Ω bei 0,08% Klirrrgrad. Leistungsbandbreite: 5-100.000 Hz. Geräuschspannungsabstand: 115 dB. Dämpfungsfaktor: 70 dB bei 20 Hz. Bestückung: 8 Yamaha-Vertical-FETs, 4 Horizontal-FETs, 95 Transistoren, 2 ICs, 66 Dioden. YAMAHA Europa GmbH, Siemensstraße 22-34, 2084 Rellingen



YAMAHA

Numerus clausus

Oder die Befähigung zur Erkenntnis neuer Maßstäbe der Klang-Reproduktion.

Beryllium-Kalotten, der harte Kern einer sanften Revolution. Gleichbedeutend einem neuen Meilenstein für professionelle Ansprüche der Schallabstrahlung. Beryllium, eines der härtesten und zugleich widerspenstigsten, jedoch leichtesten Metalle. Entdeckt für die Belastungen der Raumfahrt. Gezähmt und wiedergeboren für das Klangbild der Ursprünglichkeit. Für das Erschließen des gesteigerten Leistungspotentials hochwertiger Stereo-Bausteinketten in bisher ungeahnter Güte.

Hierfür steht, daß Beryllium-Kalotten im Vergleich zu Membranen auf Aluminiumgrundlage über ein 2fach höheres Schallabstrahlungsvermögen verfügen.

Wertmaßstab eines bahnbrechenden Membranmaterials für Hoch- und Mitteltöner, das seine Ideal-Eigenschaften durch Härte für optimale Abstrahlung, Leichtigkeit für verzögerungsfreie Signalansprache und Thermostabilität für hohe Belastbarkeit offenbart.

■ YAMAHA NS-1000/NS-1000M
Originalauszüge aus dem Test „Die Lords“ der Zeitschrift „fono forum“:

„Klanglich setzt diese Box die Linie der bisherigen Typen der NS-Serie fort und ist offenbar an denselben Idealen orientiert, die hierzulande den Entwick-

lern...vorschweben: Das Klangbild ist breit, brillant und offen, die Frequenzbereiche sind gut ausbalanciert, es wird nicht zur Vermeidung von „Lästigkeit“ gesofet. ...Spitzenbewertungen für die Attribute brillant, durchsichtig, kräftige und deutliche Höhen, natürlich, sauber und ausgeglichen. Das heißt, sie galt als Box mit der farbkraftigsten, konturtesten und verfärbungsfreiesten Reproduktion... die Bässe andererseits aber als auffällig sauber galten.

...bestätigte unsere testerhärtete Erfahrung, daß die NS-1000 im Feld der teuren Boxen zur Zeit eine der ernsthaftesten Neuentwicklungen ist.

Nennbelastbarkeit: 100 W. Impedanz: 8 Ω . Übergangsfrequenzen: 500, 6000 Hz.

Die neue Spitzenbox von Yamaha wird in zwei Ausführungen geliefert: als „Monitor“...sowie in einer Palisanderausführung mit Stoffverkleidung.“

■ YAMAHA NS-500
In Ergänzung zu den Spitzenmodellen NS-1000/NS-1000M präsentiert Yamaha jetzt die Zweiweg-Box NS-500, deren Membran des Kalotten-Hoch-/Mitteltöners

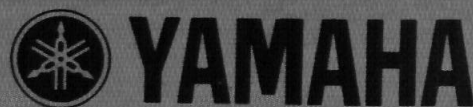
ebenfalls aus Beryllium besteht.

Um jedoch in dem kompakteren Gehäuse eine annähernd gleichwertig satte und voluminöse Baßwiedergabe zu erzielen, wird die Energie durch eine exakt berechnete und plazierte Baßreflexöffnung nach vorne abgeleitet. Konstruktiv folgert daraus ein größerer Wirkungsgrad, der bereits bei wenig Verstärkerenergie ein beispielhaft sonores Klangbild vermittelt.

Leistungssteigernd ist die NS-500 mit kraftvollen Magneten von großer Feldstärke, hochbelastungsfähigen Schwingspulen und selektierten Holzarten großer Wandstärke ausgestattet.

Technische Hauptdaten:
Nennbelastbarkeit: 60 W. Impedanz: 8 Ω .
Übergangsfrequenz: 1800 Hz/12 dB/
Oktave. Schalldruckpegel (DIN): 91 dB/wm.

YAMAHA Europa GmbH.
Siemensstraße 22-34, 2084 Rellingen



Messe-Neuheit

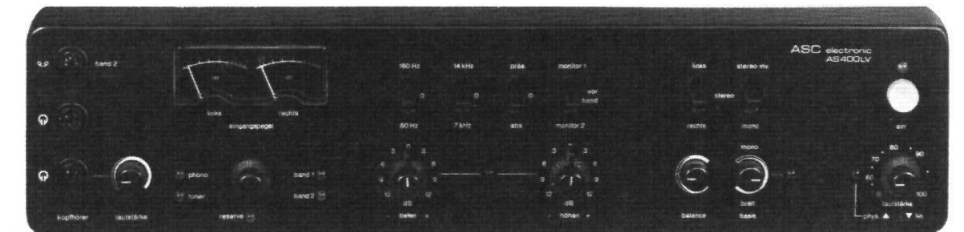
Digital-UKW-Empfänger mit quatzgenauer Senderwahl durch Synthesizer. Sendereinstellung in 50 kHz-Schritten (entsprechend dem genormten UKW-Senderraster), Stationstasten. Auf Siebensegmentanzeige ist die gewählte Frequenz exakt ablesbar.

Empfangsbereich: 87 MHz ... 107,95 MHz
Empfindlichkeit: 1 μ V für 26 dB
Klirrrgrad: $\leq 0,25\%$

HiFi Tuner AS 5000 E



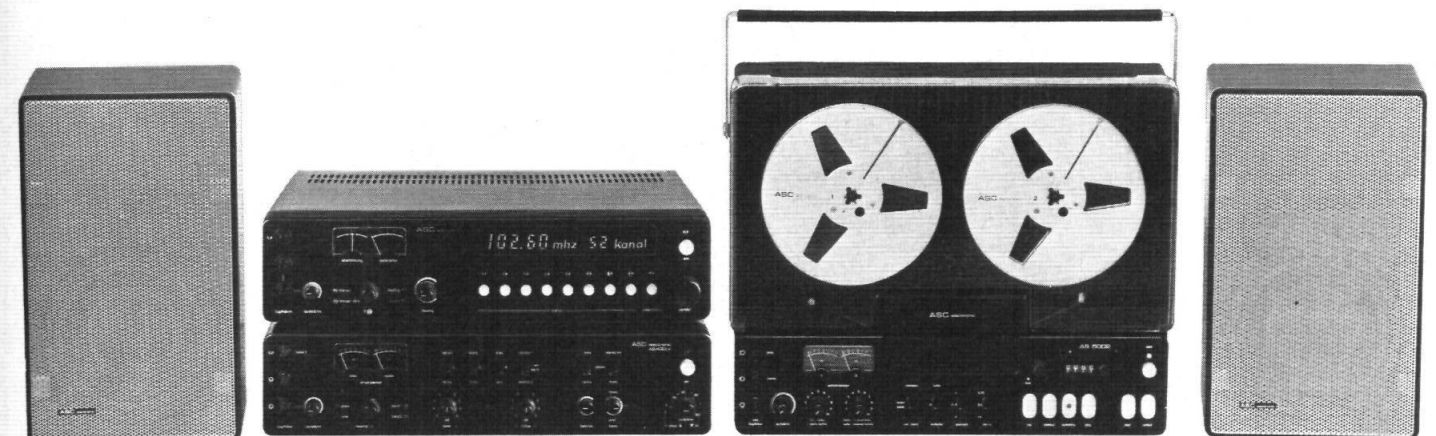
HiFi Wiedergabeanlage AS 400 LV



Eine HiFi-Musikanlage der Spitzenklasse mit Vorverstärker, aktiven Frequenzweichen sowie 4 Endstufen in der Steuereinheit und zwei extrem kleinen Lautsprecherboxen.
Eine Anlage für den anspruchsvollen Musikfreund, der mehr auf vollendete Musikwiedergabe als auf große sperrige Lautsprechergehäuse Wert legt.

Leistung: 104 dB Schalldruck
Frequenzgang: 38 ... 25000 Hz

Ausgezeichnetes Design



So lauten die Testberichte über unsere Tonbandmaschine AS 5000:

„Schon lange wurden nicht mehr derart interessante Messwerte erzielt.“
(HiFi Stereophonie)

„Das Klangbild war sehr brillant, durchsichtig und voll.
...tadellos und sehr betriebssicher aufgebaut.
...in mechanischer und elektrischer Hinsicht echte Spitzenklassewerte.“
(STEREO)

„Die robuste und stabile Verarbeitung vermittelt einen hohen Gebrauchswert.“
(radio tv electronic, Schweiz)

„Eines der raren Spitzengeräte der Heim-Studio-Klasse.“
(Der Spiegel)

Hohe Qualitätsreserve

Deshalb können unsere Geräte noch zu erwartende Verbesserungen der Tonträger (Band, Platte) voll nutzen.

Weitere ASC HiFi-Bausteine

HiFi-Vollverstärker AS 5000 V,
2 x 100 W sinus.
HiFi-Lautsprechereinheiten
AS 200, AS 250, AS 300

Besuchen Sie uns auf der hifi 76,
Halle 3, Stand 3025
Düsseldorf, 24. - 29. 9. 1976

ASC electronic
D-8750 Aschaffenburg



Franz Endler, Wien

Kein Grund zum Jubeln, ein Grund zum Jubeln

Mit einiger Wehmut schreibe ich diese Berichterstattung – wehmütig nicht, weil ich die Korrektur meiner Ansichten scheuen würde, sondern, im speziellen Fall, weil ich recht behalten habe: Wien, so ungefähr schrieb ich, habe im Sommer kaum eine Saison. Nun, es hat sich zwar manches ereignet (und das ist also die Korrektur). Doch leider ist daraus nur ein Wechselbalg von Saison geworden und das schafft die Wehmut.

Wie andere Städte auch besitzt Wien seit mehreren Jahren eine Stadthalle, in der in Nebenhallen geschwommen, gefochten und gekegelt werden kann, deren Haupthalle aber für Eisrevue, Peter Alexander, Circus, Liza Minelli und manchmal auch für ein Spektakel frei nach Karl May geeignet ist. Der derzeitige Direktor dieser Halle, designierter Festwochenintendant übrigens, konnte es nicht erwarten, daß man ihn ans Planen läßt.

Er produzierte „Candide“, ein Musical, das ursprünglich wenig Erfolg hatte, obgleich es von Leonard Bernstein war, das aber kürzlich zwei Jahre am Broadway lief, weil es von Harold Prince aufsehenerregend als eine Art Manegetheater in einem relativ intimen Rahmen inszeniert wurde. In der Stadthalle machte man es „ganz ähnlich“ – nur die Dimensionen waren eben andere und die Kräfte, die singenden und tanzenden Schauspieler, waren beinahe alle aus Wien und also nicht für's Musical erzogen.

So entstand, was ein kluger Produzent hätte voraussehen müssen – ein lustloses, an der Grenze zum Dilettantismus wankendes Abbild einer wahrscheinlich außerordentlichen New Yorker Produktion. Eine Sängerin auf dem Weg von Klagenfurt nach Basel, ein Buffo aus Linz, ein Schauspieler vom Burgtheater und ein sehr begabter junger Mann vom Theater in der Josefstadt mühten sich und die Gemeinde Wien bezahlt nun sehr viel Ausfallhaftung, weil die Vorstellungen den ganzen August stattfinden mußten, das Publikum aber eher ausblieb.

Das Fazit? Direktor Freund ist etwas angeschlagen, was sein Renommee anlangt. Er bekommt

für das nächste Mal sein Geld nicht so rasch und bräuchte es doch dringend, um ein anderes, schon vorbereitetes Projekt anzugehen: Das einstige Etablissement Ronacher, ein vordem weltberühmtes Variététheater in dem nach dem Krieg das Burgtheaterensemble unterschlüpfte und das anschließend der in Television übende ORF devastierte, steht vor dem Abbruch. Freund sollte es retten und als Haus für Gastspiele, als Ort der Begegnung, mit Maßen restaurieren. Er hat nun sehr viel weniger Chancen, das Geld von der Gemeinde dafür zu erhalten.

Und Positives? Die sommerlichen Konzerte im Arkadenhof des Rathauses sind im Detail kaum nachzuerzählen, sie wurden der Reihe nach von den Wiener Symphonikern, dem Tonkünstlerorchester und gegen Ende von gastierenden Ensembles aus den Bundesländern „bespielt“ und ergaben nur an sehr schönen Sommerabenden etwas. Sonst war den Musikern und dem Publikum eher kalt und, die zumeist routinierten Dirigenten versuchten es mit Furios – sogar so unverdächtige wie Janos Kulka griffen da tüchtig in den Tschakowsky und holten sich den Beifall etwas zu billig.

Vielleicht sollte ich erklären, warum im Sommer und auch im Herbst nicht sein kann, was nach Ansicht der Fremdenverkehrsfachleute in Wien sein müßte: Die Philharmoniker reisen direkt von den Salzburger Festspielen aus zu ihren kurzen Gastspielen in Edinburgh und Flandern und müssen außerdem den Staatsopernbetrieb aufrecht erhalten, von ihnen ist also kein zusätzliches Wiener Konzert zu erwarten. Die Symphoniker wiederum nehmen den ihnen zustehenden Urlaub und sind in Kammerformationen unterwegs oder wirklich in Urlaub. Daraus ergibt sich, daß in der Gesellschaft der Musikfreunde zum Beispiel ein einziger Konzerttermin für September angesetzt war – das Concertgebouw Orchester kam auf Besuch. Und im Konzerthaus war auch nichts los – da gab es eben gar keinen Besuch. So treibt man Unentwegte entweder bis nach Berlin oder auch nur bis Graz, wo der

„steirische Herbst“ zwar erst im Oktober in vollem Umfang einsetzt, jedoch auch im September schon einige Notenblätter fallen läßt – das österreichische Festival für Avantgarde hat endlich eingesehen, daß man es nicht unvorbereitet auf die heimischen Besucher loslassen kann und veranstaltet Vorausinformationen.

Weitere Neuigkeiten aus Wien? Ohne jedes Aufsehen hat einer der beiden wirklich renommierten Wiener Musikverlage im August sein 100-Jahr-Jubiläum nicht begangen: Das Musikhaus Doblinger kommt in jedem besseren Musiklexikon vor, hat aber eine derart kuriose Geschichte, daß ich sie hier wenigstens andeuten möchte – und dabei komme ich nicht zu spät, denn nach guter Wiener Sitte wird man zu einer für Musikfreunde günstigeren Zeit das Jubiläum doch noch feiern.

Das Musikhaus Doblinger in der Wiener Innenstadt, in der Dorotheergasse, neben dem legendär gewordenen Cafe Hawelka und

dem kleinen Stadtpalais, in dem Wiens Freimaurer beheimatet sind, wurde vor genau 100 Jahren von einem Herrn Herzman-sky erworben. Dieser beschloß, aus der Musikalienhandlung auch einen Musikverlag zu machen und dem Gesamtgebilde nicht seinen Namen zu geben, sondern den gut eingeführten beizubehalten. Er hatte offensichtlich goldene Hände oder eine gute Nase. Im Laufe der Jahrzehnte kaufte er für seinen Verlag nicht nur beliebte Salonmusik, die damals wie warme Semmeln ging, er kam auch an einige Sinfonien Anton Bruckners heran, er verlegte sogar Gustav Mahler. Und er investierte nicht sehr viel Geld in Franz Lehár, dem er die Rechte an der „Lustigen Witwe“ abkaufte, wovon der Verlag Doblinger, wie man sich denken kann, sehr lange zehrte. Ähnlich dem allgemein bekannten Verlagsgiganten, der Universal Edition, fand das Haus Doblinger stets die notwendige Mitte zwischen förderungswürdiger Musik, mit deren Herausgabe die Nachfah-



Das Doblinger-Portal

ren prunken und solchen Werken, die das Werkel einfach weiterlaufen ließen. Carl Michael Ziehrer war an Doblinger gebunden und die Tantiemen flossen lange. Andere Komponisten wiederum verkaufte man der Konkurrenz.

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es ein neues Rezept: Man widmete sich zeitgenössischen Österreichern nicht nur mit bescheidenen Honorarsätzen, sondern auch mit persönlicher Betreuung. Egon Wellesz schwärmte vom Haus Doblinger und eine Reihe von Schulmusikern von Format fühlten sich im Verlag sehr wohl. Dieser verkaufte ihre vor allem praktischen und aufführbaren Werke mit Gewinn in die Vereinigten Staaten, wo Universitäten, aber auch mittlere Schulen immer noch Noten und nicht nur Schallplatten verwenden. Und so kam ein florierendes, nie über seine Verhältnisse lebendes Verlagshaus zustande, das für ganz große nationale Projekte immerhin mit heranzuziehen war – die Herausgabe sämtlicher Haydn-Sinfonien, die Arbeit an der Johann-Strauss-Ausgabe, das sind Stationen des Hauses Doblinger, die in dessen Jubiläumsbuch aufscheinen werden. Denke ich zumindest, denn vorläufig weiß man nur, daß es eine solche Schrift geben wird, daß auch ein Konzert unter der Patronanz des Bundespräsidenten geplant ist, daß aber dies alles vielleicht erst im Winter geschehen wird.

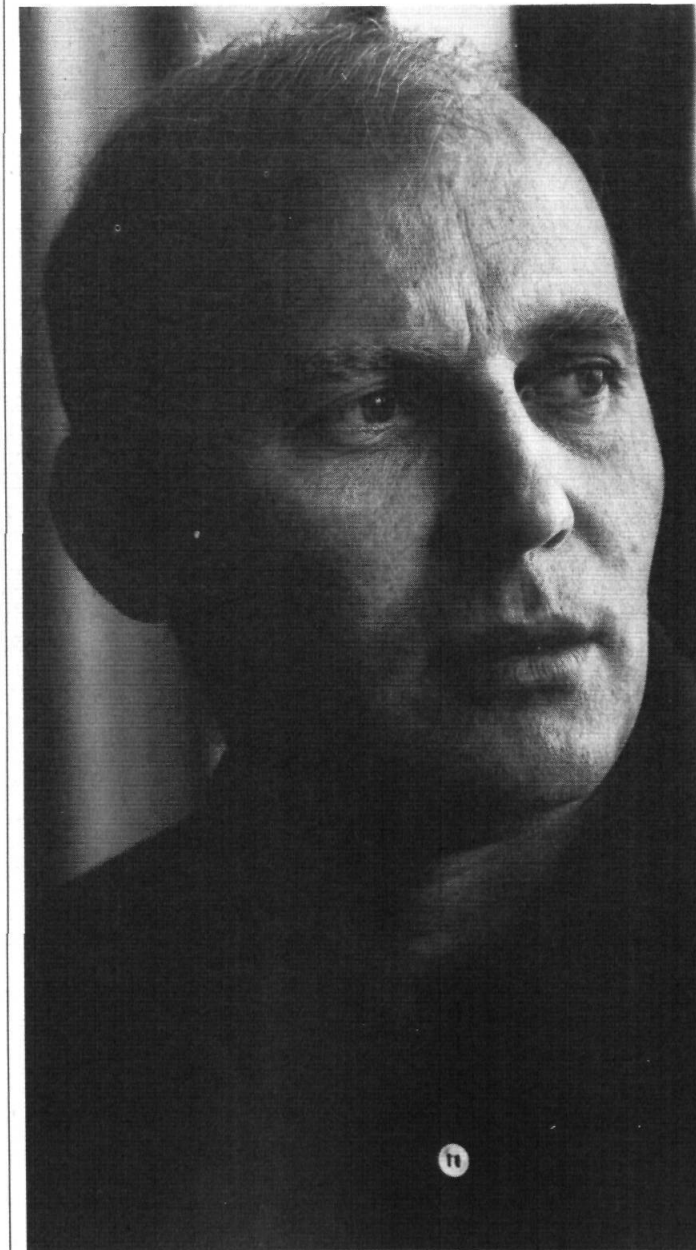
Immerhin, das Musikhaus Doblinger ist mit der Entwicklung, die alle Musikverlage nehmen mußten, mitgekommen – es hat eine große Schallplattenabteilung und es ist immer noch groß im Geschäft, wenn es darum geht, Musikalien zu verkaufen. Das nämlich ist sehr schwer geworden in einer Zeit, in der die Hausmusik angeblich so im argen liegt, daß Kurse für die präzise Einstellung eines High-Fidelity-Gerätes bereits als Musikunterricht gelten. Wien hat sich da ein Reservat vorbehalten, es versucht weiterhin, Kinderschulen und Bezirksmusikschulen zu unterhalten. Die florieren dermaßen, daß es für die Wiener Festwochen 1977 einen großen Plan gibt, der hiermit zum ersten Mal verraten sei: Leonard Bernstein will das Fest mit einem Konzert beginnen, in dem er unter anderen auch über 500 Wiener Kinder für eine Bach-Kantate verwendet. Er hat sich eben rechtzeitig erzählen lassen, was es bei uns gibt und will der Welt das zeigen: Bernstein und die Kleinen, die er zur Musik kommen läßt.

Alan Blyth, London

Henze-Uraufführung in Covent Garden

Die Reaktionen auf Hans Werner Henzes neue Oper „We come to the River“ waren, das konnte man voraussehen, mehr als gemischt. Kompliziert und kühn, mußte das „Pamphlet gegen die Gewalt“ (so Henze über sein jüngstes Werk) zumindest Zweifel provozieren, mußte es sich gegen liebgewordene Ansichten, was Oper „zu sein hat“, wenden. Dabei verfolgen Henze und sein

Librettist, der englische Dramatiker und „Gerettet“-Autor Edward Bond, die gleiche Absicht – sie wollen aus dem altgewohnten Opernhaus ein neues Forum für die Verkündung politischer Botschaften machen. Botschaften, „die wir, heute, für wichtig halten“. Ärgerlich wird die Geschichte allerdings, wenn man über die unbeschreibliche Naivität der sogenannten „politischen



Hans Werner Henze

Nach einer Pause von zehn Jahren stellte der Komponist Hans Werner Henze, 50, der seit den 1966 uraufgeführten „Bassariden“ nur zwei kleinere Arbeiten in diesem Bereich vorgelegt hat, im ehrwürdigen Royal Opera House Covent Garden in London wieder eine Oper zur Uraufführung. Das Libretto zu „We come to the River“ schrieb der englische Dramatiker Edward Bond. Zentrale Figur der simultan auf drei verschiedenen Schauplätzen spielenden „Handlungen für Musik“ ist ein General, der das Unmenschliche seines bisherigen Lebens einseht, dafür von der herrschenden Gewalt isoliert und schließlich gerichtet wird. Die Weltpremiere am 12. Juli fand geteilten Widerhall.

Botschaft“ stolpert, des Inhalts, daß Krieg Haß und Gewalttätigkeit nach sich zieht, daß Moral im Krieg zusammenbricht. Weiter, daß Unterdrückung und Diktatur nicht eigentlich an sich schlecht sind, wohl aber die Werte jener zerstören, die an ihnen mitwirken. Nun, so naiv, so einfach die Botschaft sein mag, weitergeleitet wird sie bei Henze und Bond in außerordentlich komplizierter Form.

Zuerst zur Handlung. Ein erfolgsgewohnter (nicht näher benannter) General, eben erst siegreich aus einem Krieg zurückgekehrt, erfährt von seinem Arzt, daß er in Kürze erblinden wird. Daraufhin regt sich im General Mitgefühl für die Kriegsoffer, Mitleid mit dem Regime, das er bisher unterstützt hat. Er sagt sich von seinem Amt los, mählich immer mehr von dem Gedanken an das Elend der Menschheit besessen. Endstation seiner Besessenheit ist die Isolation, die Irrenanstalt. Dort besucht ihn, heimlich, einer seiner Soldaten, um daraufhin den Gouverneur der Provinz zu beseitigen. Als der Herrscher des Landes davon erfährt, beschließt er, den angeblich unabwendbaren Lauf der Dinge – die langsame Erblindung des Generals – zu beschleunigen. Die Ausführung seines Befehls übernehmen (eher tragikomisch) etliche gedungene Meuchelmörder. Daraufhin werden Kriegsgegner und Unterdrückte, die im Laufe der schaurigen Geschichte verstümmelt oder erschossen wurden, wiederhergestellt, ins Leben und auf die Bühne zurückgerufen. Symbolisch ertränken sie den General im Fluß. Dem Abgang des Generals folgt ihr Choral vom Glauben an eine glücklichere Zukunft.

Henze/Bonds „Handlungen für Musik“ enthalten außerdem Schlachtgetümmel, verschiedene Tote, erschossen (Bonds Buch, das ist nichts Neues, birgt eine Anhäufung an Gewalttätigkeiten), Empfänge für den Landesadel, Blaskapellen (die Selbstgefälligkeit des Establishments anzeigend), das erschütternde Delirium der Irrenhaus-Insassen. Obendrein gibt's ein idyllisches Picknick, bei dem der Herrscher beschließt, den General blenden zu lassen. Um so viel Aktion unterzubringen, benötigen Bond und sein Komponist drei Orchester, drei verschiedene Schauplätze und Simultanszenen. Musikalisch bedient sich „We come to the River“ – „Visuelles, Musik und Sprache werden dabei kontrapunktisch zueinander in Beziehung gesetzt“ – geschickt gewirkter, kompliziert aufgebauter Klangmuster. Henze scheut aber auch den Kontrast dazu und damit die Simplizität nicht: So wird ein Sänger mitunter nur sparsam begleitet von einer Gitarre etwa, von einer kleinen Orgel. Diese Bilder – so, wenn der General die Verurteilung eines Deserteurs anordnet,

oder die große Szene des Herrschers – bedeuten Oasen der Besinnung inmitten großen Dramas, Inseln des Friedens in Bächen (Bond'schen) Blutes. Sie zählen zu den schönsten Passagen der Partitur, sie zeigen, daß Henze in den letzten Jahren nichts von seinem lyrischen Vermögen eingebüßt hat.

„Dramatisch“ nennen die Autoren selbst den ersten Teil des Werks, den zweiten (und längeren; das gesamte Opus dauert zwei Stunden und zwanzig Minuten) „ritualistisch“. Fesselnd sind die Zwischenspiele, in denen der Schlagzeuger, charakteristisch wie die Figur des Narren in einem Shakespeare-Drama, dominiert. Er springt rund um die Bühne, eine ganze Batterie von Perkussionsinstrumenten, die vom Schnürboden herunterhängen, bedienend.

Obgleich das Autorenpaar kühn behauptet, es ginge ihm nur um „das neue Bewußtsein, das Menschen sich selbst zu schaffen vermögen, verlassen sie nur ihre bisherige Gesellschaftsform“, scheinen die meisten seiner Ideen altvertraut, um nicht

zu sagen, alte Hüte zu sein. Die als Unterdrücker skizzierten Figuren stammen unmittelbar von Kafka und Brecht; die Unterdrückten ebenfalls, und auch „Wozzeck“ ist nicht weit. Was Henze und Bond erreicht haben mögen, ist die Wiedererweckung von Ideen und Figuren innerhalb theatralischer und musikalischer Erfahrung. Auch Henze, obgleich er nicht viel Neues auf musikalischen Gebiet eingebracht hat, gießt seine Auffassungen von Gestern in neue Formen. Mitunter verlieren sich, als Folge der verschiedenen Simultanszenen, besonders im ersten Akt, Wort und Musik. Starke Momente sind das Interview – angelehnt an Weill – zwischen dem General und dem Soldaten in der Irrenanstalt, und das Zwischenspiel, das zum Picknick überleitet. Der Herrscher selbst, „ein schlaffer junger Mann“, ist mit einem Mezzosopran besetzt: Josephine Veasey singt ihn exzellent.

Henzes Eigen-Regie kontrollierte rücksichtslos die verschiedenen Simultan-Bewegungen innerhalb der einheitlichen Bühnenbilder von Henze-Bruder Jürgen. Als

sicher erwies sich auch David Athertons musikalische Direktion. Nicht weniger als 59 Sänger in 112 Rollen erfüllten ihre Aufgaben bewundernswert, unter ihnen Norman Welsby als gefühlloser, dann gequälter General, Gerald English als schlau-ver-schmitteter Soldat, Valerie Master-son als seine unterdrückte Frau und Deborah Cook als flatterhafte Lady Rachel. Dem letzten Abschnitt der Saison am Royal Opera House Covent Garden verliehen verschiedene bemerkenswerte Wiederaufnahmen Glanz. Katia Ricciarelli und José Carreras waren ein hervorragendes Liebespaar, schauspielerisch und stimmlich, in Puccinis „La Bohème“; Luciano Pavarotti kehrte zurück, um als Richard in Verdis „Maskenball“ zu begeistern. Mirella Freni und Nicolai Ghiaurov zeigten sich, als Margarete und Mephisto, als hervorragende Anwälte ihrer Rollen („Margarete“, Gounod), und Colin Davis dirigierte einen gutbesetzten „Don Giovanni“, in dem Gundula Janowitz ein beeindruckendes Hausdebüt als Donna Anna gab.

Musikliteratur

Ullstein Lexikon der Musik

von Friedrich Herzfeld

5. bearbeitete Neuauflage

über 4500 Stichwörter auf mehr als 1200 Spalten, 1000 Abbildungen im Text und 600 Notenbeispiele sowie 32 Kunst-drucktafeln. Gesamtumfang 632 Seiten.

Diese einzigartige Ergänzung für Ihre Schallplatten-Sammlung kostet in der Ganzleinen-Ausgabe mit Schutz-umschlag nur **26,- DM.**

Wilhelm Furtwängler

Briefe

Herausgegeben von Frank Thiess. Mit Vorwort und einem erklärenden Anhang, 327 Seiten, vier Bildnisse, ein Faksimile **Leinen 16,50 DM**

K. J. Kutsch · Leo Riemens

Unvergängliche Stimmen

Kleines Sängerlexikon

„Ein Handbuch für Freunde der Oper, des Liedes, der Schallplatte: lexikalisch geordnete Biographien der großen Sänger von einst und jetzt. Ihre Stimmen, unvergänglich und unvergessen, klingen aus jeder Seite dieses Bandes.“ Welt am Sonntag, Hamburg **Leinen 78,- DM**

556 Seiten

Walter Giesecking

So wurde ich Pianist

148 Seiten mit 35 Abbildungen und 15 Notenbeispielen, Verzeichnis der Kompositionen, Schallplatten und Band-aufnahmen. **Leinen 12,50 DM**

Willi Reich

Alban Berg – Leben und Werk

Alban Berg (1885–1935) gilt heute unbestritten als einer der repräsentativsten Komponisten des 20. Jahrhunderts. 232 Seiten mit 33 Abbildungen auf Kunstdruck und zahlreichen Notenbeispielen. **Leinen 22,- DM**

Willi Reich

Arnold Schönberg

oder der konservative Revolutionär. 328 Seiten, 16 ganz-seitige Fotos. **Leinen 26,- DM**

Kurt Blaukopf

Gustav Mahler

oder der Zeitgenosse der Zukunft, 326 Seiten, 16 Fotos. **Leinen 26,- DM**

Albert Schweitzer

J. S. Bach

Vorrede Ch. M. Widor. XVI, 791 Seiten, 1 Tafel, zahlreiche Notenbeispiele. **Leinen 34,- DM**

Igor Strawinsky mit Robert Craft

Erinnerungen und Gespräche

auf dem Englischen von Davis und Ute Starke. Mit einer Diskographie von Strawinskys Aufnahmen eigener Werke. 384 Seiten. **Leinen 28,- DM**

Karl Geiringer

J. S. Bach

Das Buch stellt nicht nur J. S. Bachs Leben und Persönlichkeit höchst lebendig dar, sondern versucht auch sein Werk unter Einbeziehung der letzten Forschungsergebnisse zu deuten. **Leinen 28,- DM**

Die Musikerfamilie Bach

Das Werk beschreibt das Leben der einzig-artigen Familie Bach, die ihren schöpferischen Höhepunkt in den Werken des J. S. Bach hatte. **Leinen 28,- DM**

SATURN in Köln präsentiert

die größte Schallplatten-Schau der Welt.

Das El-Dorado für den anspruchsvollen Musikfreund: mehr als 400.000 Langspielplatten auf 1000 qm. SATURN führt jede in Deutschland vertriebene LP – sofern lieferbar. SATURN hat außerdem die größte Importauswahl der Welt – einschließlich Klassik-LP's aus Ost und West. Und die Preise erst: einmalig! Eine

Preisgarantie

gibt's außerdem. Wie das funktioniert? Fordern Sie doch die Bedingungen einfach an. Postkarte genügt:

SATURN-Schallplattenabt. 2 · Hansaring 97 · 5000 Köln 1 · Ruf 0221/524141

SATURN
HiFi-Studios · führend in Europa



BIELEFELDER VERLAGSANSTALT KG

Abt. Versandbuchhandlung

4800 Bielefeld 1, Niederwall 53, Postfach 1140